

Freies Russisch-Deutsches Institut für Publizistik

Publizist

Studentenzeitung

IN DIESER AUSGABE:

MAI 2011, №11

DEUTSCH-RUSSISCHES FORUM E.V. JOURNALISTENPRAKTIKUM 2010.....S. 2-3

MOSKAU – HAMBURG: ERSTE SCHRITTE ZUR ENTWICKLUNG EINES GEMEINSAMEN JOURNALISTENPROJEKTS.....S. 4

DAS FRDIP ZU BESUCH BEI DER UNIVERSITÄT ROSTOCK.....S. 5

DEN GERMANISTEN ZUR FREUDE: BUCHERSCHENKUNGEN DES FRDIP.....S. 13

FRDIP-STUDENTEN STELLEN SICH VOR.....S. 15

AUS DER GESCHICHTE DES INSTITUTS.....S. 18





»Du schaffst das, Olga!«- Mit diesen Worten habe ich jeden Tag meines Praktikums in Deutschland begonnen.

Es war mein erstes Journalistenpraktikum in Deutschland. Ich habe von einem Plätzchen in einer überregionalen Zeitung geträumt. Man sagt, dass man seinen Träumen treu bleiben muss, dann werden sie in Erfüllung gehen. Das stimmt. Ich habe Glück gehabt, in zwei verschiedenen Redaktionen der WELT-Gruppe.

WELT am SONNTAG / Stil Ressort

Das war eine unvergessliche Erfahrung! Das Ressort ist eine ganz andere Welt, in der alle »IN« sind, total kreativ und modisch aussehen. Am ersten Tag habe ich gedacht: »Es ist doch ein Paradies für jede Frau, bei der Arbeit neue Düfte zu probieren und den neuen Modekatalog von Olsen, Kenzo, Lacoste, Prada, Gucci, Chanel u.s.w. durchzublättern«. Während des Praktikums habe ich viele neue spezifische Worte gelernt. Dies hat mir am Ende meines Praktikums geholfen, meine Aufgabe erfolgreich zu meistern. Sie bestand darin, Bildmaterial zum Thema »iPad-Hüllen« zu finden und dazu kurze und kreative Unterschriften zu schreiben. Um die Fotos der iPad-Hüllen zu bekommen, habe ich in der Presseabteilung angerufen und gebeten, mir die gewünschten Bilder per E-Mail zu schicken. Zuerst war es für mich furchtbar und kompliziert gewesen, »einfach« anzurufen und telefonisch zu erklären, was ich benötige. Aber alles

DEUTSCH-RUSSISCHES FORUM E.V.

klappte und ein von mir vorbereitetes Material wurde veröffentlicht. Während dieser 16 Tage im Stil-Ressort bei »WamS« habe ich auch viel recherchiert, ein Gefühl für modische Trends bekommen und gelernt, ein bisschen anders zu denken. Zur Erinnerung an diese schönen Tage habe ich ein fantastisches Parfüm als Geschenk bekommen.

DIE WELT / Ressort Wirtschaft

Mein erster Eindruck vom Ressort Wirtschaft war, dass die Mitarbeiter und die Atmosphäre im Vergleich zur Stil-Abteilung ganz anders waren. Alle sind ernst, geduldig und zurückhaltend. Am ersten Tag hat ein Kollege mich jedem Mitarbeiter vorgestellt. Dann habe ich eine Einladung zum Mittagessen bekommen. Für mich war es völlig unerwartet, dass alle Mitarbeiter, auch der Ressort-Chef, gesagt haben: »Du kannst uns duzen!«. Die Kollegen waren zu mir sehr freundlich und hilfsbereit. Zusammen mit Lara, einer Praktikantin aus Köln, haben wir eine Pressekonferenz und Presseveranstaltung der »Berlin Music Week« besucht und viel Zeit nach der Arbeit zusammen verbracht. Am Anfang der zweiten Woche im Ressort habe ich meine wichtigste Aufgabe bekommen. »Ich schreibe einen Artikel über den Automarkt in Russland nach der Krise und bräuchte deine Hilfe«, hat mir mein Kollege Nik gesagt. Ich habe sofort ja gesagt. Für den Artikel habe ich Informationen bei Experten, Analysten, Autoherstellern, Verbän-

den und Ministerien Russlands gesammelt. Der Titel des Artikels lautet »Putins großer Auto-Plan« und ist mit unseren Namen versehen.

Beide Veröffentlichungen sind für mich ein Zeichen, dass es nichts gibt, was unmöglich ist. Man soll an sich selbst glauben und auch zeigen, dass man viel Energie für die Arbeit hat.

Mit großer Dankbarkeit erinnere ich mich an die Zeit der drei Seminare, an denen alle russischen Praktikanten teilnahmen. Es war interessant und nützlich, mehr über das deutsche Pressesystem und Medienlandschaft, Boulevardpresse und Journalistik zu erfahren. Auch unsere Besuche des ZDF und der FAZ mit einem Vortrag von Herr D'Inka war eine Bereicherung. Gerne denke ich auch an meinen ersten Eindruck vom Axel-Springer Verlag zurück, an alte und neue Hochhäuser, an die ich mich nach sieben Wochen gerne erinnere.

Ich glaube, dass ich das Thema meiner Abschlussarbeit an der Lomonosov-Universität Moskau mit dem Axel-Springer Verlag verbinden werde.

Von ganzem Herzen bedanke ich mich beim Deutsch-Russischen Forum für dieses Praktikum.

Olga Zezeka



JOURNALISTENPRAKTIKUM 2010



Die Zeit meines Praktikums im ARD-Hauptstadtstudio (rbb) in Berlin war echt spitze! Das ARD-Hauptstadtstudio ist eine von allen Landesrundfunkanstalten getragene Gemeinschaftseinrichtung für bundespolitische Berichterstattung. Das Büro befindet sich mitten in Berlin, im Regierungsviertel, direkt neben dem Bundestag.

Die Kommunikationsabteilung, in welcher ich mein Praktikum absolvierte, beschäftigt sich mit Werbung, Presse- und



Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Ich wurde von meinen Kollegen sehr nett aufgenommen und bekam zahlreiche Aufgaben.

Zuerst habe ich Bildinformationen zur Erläuterung von Hintergrundinformationen rund um das ARD-Hauptstadtstudio für den Einsatz bei Studioführungen erstellt. Einen Tag habe ich im ARD-Infocenter, dem Kundenzentrum des Hauptstadtstudios mitgearbeitet. Während

des Praktikums habe ich sechs Artikel und eine Umfrage für das Intranet zu aktuellen und serviceorientierten Themen verfasst. Dafür habe ich die Abteilungen redaktionelle Planung, und Fernsehproduktion (Archiv, Schaltraum) besucht. Ich hatte viel Spaß bei der Live-Produktion der beiden ARD-Sommerinterviews mit dem SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel und der Bundeskanzlerin Angela Merkel. Sehr interessant war es eine Filmaufführung im »Gernsehclub« zu besuchen und sie mit einem Fragebogen und einer Powerpoint-Präsentation zu evaluieren.

Bei der Erledigung dieser und anderer Aufgaben habe ich viel Nützliches erfahren und Spannendes überlebt. Meine neuen Kenntnisse werde ich bestimmt gut bei meiner weiteren beruflichen Tätigkeiten in Russland einsetzen können.

Die drei Begleitseminare des Praktikums waren sehr interessant. Wir haben nicht nur vieles von der deutschen Presselandschaft erfahren, sondern uns auch mit berühmten Journalisten getroffen und die Zukunft der Journalistik diskutiert. Das hat alles echt Spaß gemacht!

Diese Zeit in Deutschland gehört mit zu den besten in meinem Leben! Danke!

Xenia Iwanuschkina

Ich habe mein Praktikum in der B.Z.-Sportredaktion absolviert und schrieb sowohl für »BunteNaris« (das sind Nachrichten über alle Sportarten außer Fußball), als auch für FussiNaris geschrieben (Nachrichten über Fußball).

Am Ende des Praktikums hatten mich meine Kollegen in der Redaktion zu einem Eishockeyspiel der Eisbären erlin eingeladen. Meine anfängliche Skepsis verwandelte sich schnell in Begeisterung. 7:4 gewann das Berliner Team gegen den ERC Ingolstadt. Ich war nicht nur bei dem Spiel dabei, sondern konnte auch die Arbeit eines Sportjournalisten übernehmen: ich war bei einer Pressekonferenz dabei, habe nach dem Spiel mit den Eishockeyspielern gesprochen, usw. Dies war eine besonders wertvolle Erfahrung für mich, weil ich jetzt weiß, was hinter Sportjournalistik steckt.

Während meines Praktikums konnte ich einen guten Einblick in den Alltag einer deutschen Sportredaktion bekommen. Ich habe viel recherchiert, einige Themen selbst vorgeschlagen und konnte fünf Artikel veröffentlichen.

Ich bedanke mich beim Deutsch-Russischen Forum, dass ich die Möglichkeit hatte, eine solch großartige Erfahrung machen zu dürfen.

Marija Isaeva





Aller Anfang ist schwer...

Die erste Woche in der Redaktion der NWZ in Oldenburg war ziemlich anstrengend. In der Kulturabteilung hatte ich



sehr wenig Kontakt zu den Kollegen. Ich konnte nicht verstehen, was ich machen sollte und wie ich mich benehmen musste. Meine Fragen und Vorschläge – alle meine Versuche waren misslungen. Ich hatte schon ein schlechtes Gewissen, dass ich immer störte, und wartete ungeduldig auf das Zwischenseminar in Berlin.

Trotzdem habe ich die Hoffnung nicht verloren neue Kontakte zu knüpfen und ein Paar Artikel während meines Praktikums zu schreiben. Zunächst war ich in der Kulturredaktion, dann im Newsroom und schließlich in der Sport- und Online-Redaktion. Neue Leute habe ich auch während der Mittagspause in der Mensa und auf den Konferenzen kennen gelernt. Letztlich hat alles ge-

klappt! Mit Hilfe der Zeitung konnte ich Kontakte knüpfen und ein ungeplantes Praktikum beim Fernsehen bekommen und ziemlich viele Artikel veröffentlichen und das nicht nur für die Abteilungen, wo ich tätig war. Auch die Seminare in Berlin haben mir dabei geholfen – mit Praktischen Übungen und Gute-Laune-Atmosphäre. Ich habe gelernt, dass ein Journalist

und die Situation sehr gut spüren muss, um kompetent und erfolgreich zu sein. Ich war sehr froh, dass ich bei einer lokalen Zeitung tätig war – ich konnte besser in die deutsche Kultur eintauchen. Natürlich war es zuerst stressig – es gab viel Fremdes und Unverständliches, und ich hatte überhaupt keinen Betreuer. Aber dieselbe Sprache zu sprechen ist doch was! Ich kann nicht sagen, dass alle Kollegen bereit waren mir zu



helfen. Viele unterhielten sich mit mir mit Abstand: höflich und gleichgültig. Bemerkenswert aber ist, dass auch Praktikanten aus Deutschland diese Erfahrungen machten. Sie hatten wie ich manchmal nichts zu tun und niemanden zu reden. Aber es gab auch Kollegen, mit denen ich mich wirklich befreundet habe. Sie haben mir viel geholfen, erklärt, waren sehr geduldig und angenehm. Ich möchte allen zukünftigen Teilnehmern wünschen, immer gute Laune zu haben, selbst auf die Menschen zuzugehen, auch wenn es vielleicht schwer fällt. Es ist immer wichtig deine Fähigkeiten und Initiative zu zeigen, damit die Leute wissen, dass du etwas kannst.

Marina Kanina





Ich hab mein Praktikum bei der »Deutschen Welle« in Bonn gemacht, genauer beim DW-Radio und in der Online-Redaktion DW-WORLD.DE. Die »Deutsche Welle« ist ein großes Unternehmen, in dem viele gerne ein Praktikum machen würden. Das Hauptbüro von DW hat sehr berühmte Nachbarn: Sowohl »United Nations« als auch die »Deutsche Post« haben dort ebenfalls ihr Büro. Das Gebäude selbst ist riesig, mit vielen verwirrenden Gängen und Treppen. Da kann man sich ganz leicht verlieren! Ich war in der russischen Redaktion der DW. Dort arbeiten rund 50 Mitarbeiter und nach der englischen und deutschen ist sie die dritt-größte Redaktion in.

Es war eine tolle Erfahrung, beim Rundfunk und bei der Online-Redaktion tätig zu sein. Ich hatte bis dahin noch nie beim Radio gearbeitet. Zwei Wochen lang habe ich als Radiosprecherin jeden Tag die Pressevorschau vorgelesen. Meine Kollegen haben mir zurückgemeldet, dass ich Talent für die Radioarbeit habe und dass ich dieses Talent weiter ausbauen sollte.

Auch der Online-Journalismus war ganz neu für mich. Hier mussten viele bestimmte Regeln befolgt wer-

den, an die ich vorher überhaupt nicht gedacht hätte. So mussten beispielsweise bestimmte Schlagwörter in einem Artikel wiederholt werden, damit man die Texte anhand dieser in den Suchmaschinen wie Google finden kann.

Während meines Praktikums war ich auch in der Abteilung »Campus und Karriere« und in der Nachrichten-Abteilung tätig. Bei »Campus und Karriere« hab ich über zum Beispiel über Stipendien oder Ausbildungsprogramme für Studenten geschrieben. Ich habe Interviews mit deutschen Professoren und Studenten geführt. Diese musste ich dann auf Tonband aufnehmen, die ich später in einen Podcast – das ist die Audioversion eines Artikels – umwandeln konnte.

Dank der »Deutschen Welle« habe ich auch gelernt, wie eine Radiosendung geschnitten wird. Dafür habe ich zwei Tage lang eine Schulung besucht. So konnte ich dann meine eigenen Podcasts bearbeiten!

In den letzten

beiden Wochen meines Praktikums war ich in der Nachrichten-Abteilung. Im Gegensatz zur »Campus und Karriere«-Abteilung hatte man hier kaum Möglichkeit, lange darüber nachzudenken, was man schreiben möchte oder einen Artikel zu überarbeiten, weil man gar keine Zeit dafür hatte. Das war aber dennoch spannend und kam mir sogar entgegen, weil ich unter Druck wesentlich produktiver bin und letzten Endes auch schneller arbeite.

Während meines Praktikums habe ich selbständig recherchiert und viele Online-Artikel und Radio-Beiträge gemacht. Ich habe selbst Online-Nachrichten und aktuelle Berichte verfasst, Artikel und Radio-Manuskripte aus dem Deutschen und Englischen ins Russische übersetzt und adaptiert.

Alles in Allem bin ich sehr froh, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, bei der »Deutschen Welle« mein Praktikum zu machen. Ich habe viele wunderbare Leute kennen gelernt, die richtige Profis sind. Ich habe immer Hilfe und Unterstützung bekommen, wenn ich sie gebraucht habe und alle meine Fragen wurden immer beantwortet. Meine Erwartungen wurden übertroffen und diese Erfahrung schätze ich sehr.

Anastasija Sudzilovskaya



MOSKAU – HAMBURG: ERSTE SCHRITTE ZUR ENTWICKLUNG EINES GEMEINSAMEN JOURNALISTENPROJEKTS

Journalistenprojekte zwischen Russland und Deutschland sind eine Plattform, auf der eine neue Journalistengeneration heranwächst, die um die Redefreiheit kämpft, vor allem in Osteuropa. Als Beispiel für eine solche Zusammenarbeit diente das gemeinsame Projekt zwischen dem Freien Russisch-Deutschen Institut für Publizistik an der Fakultät für Journalistik der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität und der Fakultät für Designe, Massenmedien und angewandte Wissenschaften bei der Hamburger Hochschule.

Studenten der Freien Russisch-Deutschen Hochschule für Publizistik besuchten die Seminare von Professor Johannes Ludwig aus der Hamburger Hochschule in Moskau. Die Fortsetzung ihrer Bekanntschaft mit der Berufsjournalistik wurde eine Reise nach Hamburg im Juli 2010. In der Woche, die die Studenten in Hamburg verbrachten, arbeiteten sie am Thema „Altaigate“, sie sammelten Information und rekonstruierten den Ablauf der Ereignisse zu diesem Thema. Näheres hierzu ist auf der Internetseite www.anstages-licht.de/Altaigate in Deutsch und auf der Site <http://www.vsvet.org/> in Russisch zu finden.

Hier sei kurz die Geschichte im Altai in Erinnerung gebracht. Dort war am 9. Januar 2009 ein Hubschrauber „Mi-171“ der Tomsker Filiale „Gazpromavia“ am Berg Tschornaja abgestürzt. Sieben Personen kamen dabei ums Leben, darunter der bevollmächtigte Vertreter des Präsidenten der Russischen Föderation in der Staatsduma Alexander Kossopkin. Die Untersuchung ergab, dass manche Passagiere von Bord aus Jagd auf Bergschafe (Archar) - machten, die seltene Tiere sind und von den Bewohnern des

Altai als heilige Tiere betrachtet werden.

Neben den Seminaren besuchten die Studenten die Redaktionen führender deutscher



Massenmedien: so des Journals „Der Spiegel“, der Lokalzeitung „Abendblatt“, die internationale Umweltschutzorganisation „Greepeace“, den lokalen Fernseh- und Rundfunksender „TIDE“, den Studenten ins Leben gerufen hatten.

Jegor Koscheljew, Student des 2. Studienjahres an dem

Freien Russisch-Deutschen Institut für Publizistik, erzählte, was die Teilnahme am gegebenen Projekt den russischen Teilnehmern gegeben habe: „Diese Reise war für mich sehr nützlich, denn ich bin bisher noch nie mit den Besonderheiten der ermittelnden Journalistik in Berührung gekommen. Ich kann mit aller Bestimmtheit sagen, dass dieses Projekt mein Wissen bezüglich der Medienlandschaft und auch der journalistischen Fertigkeiten mit Neuem bereichert hat.“

Maria Ryshowa, Studentin des 3. Studienjahres an demselben Institut, hat aus dem Projekt Folgendes für sich schöpfen können: „Ich habe schon an vielen Projekten teilgenommen. Für mich war es interessant, mit den Dokumentar-Medien zu arbeiten, mit denen ich bisher nicht in Berührung gekommen war, ebenso mehrere Redaktionen zu besuchen, die ich zuvor noch nicht gesehen hatte. Ich bin mit dem Ergebnis zufrieden, denn ich habe eine ausgezeichnete Erfahrung gesammelt. Ich meine, das, was wir gemacht haben, ist eine Basis, auf die sich später unsere nächsten Nachforschungen zu dieser Frage oder die Arbeit mit einem solchen Medientyp stützen können. In Russland ist diese Sphäre der Medienstruktur ungenügend entwickelt, ich bin mit Derartigem in Russland nicht in Berührung gekommen. Deshalb war es für mich so interessant, mich in Deutschland mit Dokumentar-Journalistik zu befassen.“

Auf diese Art und Weise fand die erste Bekanntschaft der Moskauer Studenten mit der Dokumentar-Journalistik in Hamburg statt. Sie wird in Russland unbedingt ihre Fortsetzung erleben.

Anna Akopowa

DAS FRDIP ZU BESUCH BEI DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

Rostock ist eine Stadt, die im Norden Deutschlands liegt und die nur anderthalb Stunden von der Ostsee entfernt ist. Sogar wenn wir den Internet-Link der Uni anklicken, bekommen wir eine glatte Meeresoberfläche und den berühmten Rostocker Leuchtturm zu sehen.

Obwohl die Stadt abgelegen von den wirtschaftlichen und politischen Zentren des Landes ist, kann sie mit einer hohen Zahl ausländischer Studenten prahlen. Unter den Studierenden trifft man auch russische Studenten, unter anderem von der Lomonossow-Universität, die ein Partner-Abkommen mit der Universität Rostock geschlossen hat. Somit können russischen Studenten dort nützliche internationale Erfahrungen sammeln und Dozenten aus Moskau halten Gastvorträge in Rostock.

2010 begann die Kooperation zwischen dem FRDIP und der Universität Rostock. Jetzt haben unsere Studenten und Doktoranden die Möglichkeit, für einige Monate in Rostock zu studieren. Auch hat die Rostocker Dozentin Rosina Neumann

bereits Vorlesungskurse am FRDIP in Moskau gehalten.

Am jährlichen Internationalen Tag der Universität Rostock nehmen traditionell viele Vertreter ausländischer Universitäten teil, welche als Studierende oder Gäste nach Rostock kommen. Die Lomonossow-Universität präsentierte sich mit einem Ausstellungstand, der in den Farben der russischen Fahne und mit Fotos vom Hauptgebäude der Universität auf den Sperlingsbergen geschmückt war.

In „Nachbarschaft zu den

Russen“ befanden sich die Stände der polnischen und chinesischen Kollegen.

Zum internationalen Tag wurden auch Vertreter des FRDIP eingeladen. Unter ihnen muss man in erster Linie den Direktor des Instituts von deutscher Seite Herrn Jens Wendland erwähnen, der gleichzeitig an der Berliner Universität der Künste unterrichtet.

Von morgens an konnten sich die Studenten mit den Informationen an den zahlreichen Ständen bekannt machen. Sie konnten sich an Vertreter sowohl der ausländischen Universitäten als auch des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und anderer Organisationen, die sich auf ausländische Prak-



tika spezialisieren, wenden. Anlässlich des Ereignisses fanden ab 13 Uhr keine Veranstaltungen an der Uni mehr statt, damit die Studierenden sich in dieser Zeit mit einem möglichen Auslandsaufenthalts beschäftigen konnten.

Ein mehrmonatiger Auslandsaufenthalt ist für deutsche Studenten schon seit langem keine Seltenheit mehr, dabei wählen sie nicht nur die EU-Nachbarländer oder die USA, sondern auch osteuropäische, asiatische oder afrikanische Länder. In den letzten Jahren



wurde auch für Russland das Auslandssemester in Europa eine realistische Möglichkeit, besonders für Studenten, die konsequent die Sprache, Sitten und Bräuche eines bestimmten Landes studieren.

Das Programm des Internationalen Tages beinhaltete neben den Präsentationen der ausländischen Universitäten und der Austauschprogramme Begrüßungsreden des Rektors der Universität Rostock und der Gäste, unter denen sich auch ein Vertreter der chinesischen Botschaft

befand, der extra zu diesem Anlass gekommen war.

Die nächsten Tage nach dem Fest waren nicht weniger interessant: die so genannte „lange Nacht der Wissenschaften“ und die „Chinesische Woche“ haben nicht nur Studenten – sowohl deutsche als auch ausländische – sondern auch normale, wissenschaftlich interessierte Einwohner in die Räume der auf die Stadt verteilten Fakultäten der Universität gelockt.

Olga Styrkina

«IN MOSKAU STEHEN VIELE MENSCHEN UNTER DRUCK UND HABEN WENIG ZEIT, WAS ICH BEI MIR JETZT AUCH MERKE»

Johanna Kant unterrichtet im Studienjahr 2010-2011 als Lektorin der Robert Bosch Stiftung das Fach „Deutsche Geschichte“ am FRDIP. Die Studentin Anna Kassjutina befragte sie zu ihren Eindrücken über das Leben in Russland und die Arbeit an russischen Universitäten.

- Sind Sie zum ersten Mal in Russland?

Ich bin nicht zum ersten Mal in Russland. 2002 habe ich einen Freiwilligendienst in Belarus in Minsk gemacht und in dieser Zeit Seminare in Russland besucht. Dort habe ich angefangen, die russische Sprache zu lernen und mich mit der Kultur beschäftigt. Später, während des Studiums, war ich ein paar Mal für kürzere Zeit in Russland. Im vergangenen Jahr war ich in Blagoweschensk in Fernost, und habe dort auch an der Staatlichen Amur-Universität Deutsch für Übersetzer unterrichtet. Jetzt bin ich in Moskau. In Moskau war ich früher schon, aber nur kurz als Touristin. Jetzt lebe ich zum ersten Mal für längere Zeit in Moskau.

- Welche Unterschiede gibt es zwischen Moskau und Blagoweschensk?

Sehr viele Unterschiede. Man sollte eher nach den Gemeinsamkeiten fragen. Natürlich liegen beide Städte in Russland, aber Moskau ist natürlich viel moderner, die Architektur und der Verkehr beispielsweise. Blagoweschensk ist sehr provinziell. Die Mentalität, die mir begegnete, war angenehm. Die Menschen in Fernost waren sehr ruhig, freundlich und offen. Die Moskauer sind oft sehr schnell, sehr dynamisch und haben manchmal weniger Zeit. Ich habe das Gefühl, dass in Blagoweschensk die persönlichen Kontakte sehr wichtig waren. In Moskau stehen viele Menschen unter Druck und haben wenig Zeit, was ich bei mir jetzt auch merke.

- Wie finden Sie russische Studenten?

Russische Studenten sind meistens sehr nett, ein biss-



chen faul, aber das betrifft nicht alle, es ist unterschiedlich. Ich wundere mich manchmal z. B., dass Studenten, die noch nie in Deutschland waren, super Deutsch sprechen. Die Bereitschaft zum Lernen ist unterschiedlich: manche wollen sehr viel lernen und sind sehr aufmerksam, und manche sind eher desinteressiert. Im Vergleich zu deutschen Studenten sind die russischen Studenten ein paar Jahre jünger, weil die deutsche Schule länger geht. Ich beobachte, dass die russischen Studenten kollektivorientiert sind. Sie leben zusammen im Wohnheim und sind Teil einer Studentengruppe und sie organisieren viel zusammen. In Deutschland ist das Studium individueller und an der Uni ist man eher einzeln als in Gruppen unterwegs. Aber ich habe gute Erfahrungen mit den russischen Studenten gemacht.

- Denken Sie nicht, dass russische Studenten inaktiv sind?

Es gibt viele aktive. Ich treffe meistens die aktiven Studenten, weil die inaktiven nicht zu





meinem Unterricht kommen. Es ist schwer zu sagen. Im letzten Jahr habe ich Übersetzer für Deutsch unterrichtet und da waren manche sehr motiviert, sehr aktiv, und andere eben nicht. Manche wählen das Fach Deutsch auch nur, weil sie z.B. keinen Studienplatz für ein anderes Fach bekommen haben. Auf Deutsch haben sie eigentlich keine Lust.

- Haben Sie schon ein Museum oder Galerien in Moskau besucht?

Ja, unterschiedliche. Ich war z.B. in der neuen Tretjakow Galerie, das hat mich sehr beeindruckt. Ich war im Haus von Lew Tolstoj, das war auch ein tolles Museum. Das Maxim Gorkij Haus hat mir auch sehr gut gefallen. Aber es gibt insgesamt noch viele Museen, die ich noch nicht besucht hab.

- Welche Eindrücke haben Sie von Russland und Moskau?

Moskau ist das Zentrum, hier laufen alle Fäden zusammen. Ich glaube die Menschen, die außerhalb von Moskau leben, haben ein schwieriges Verhältnis zu Hauptstadt. Auf Moskau liegt die ganze Aufmerksamkeit, alle Ausländer kommen nach Moskau, alle Investitionen werden in Moskau getätigt. Ich glaube,

die Menschen, die nicht in Moskau wohnen, fühlen sich manchmal ein bisschen benachteiligt. Ich finde, der Kontrast ist stark. In Deutschland gibt es so etwas nicht. Neben Berlin gibt es viele andere Städte, die auch sehr wichtig sind. Berlin ist vergleichsweise eine arme Stadt, obwohl es die Hauptstadt ist. Frankfurt oder München haben mehr Geld. Berlin hat dafür mehr Kultur. Es gibt auch kleinere Städte wie Leipzig oder Dresden, die kulturell sehr bedeutsam sind. Deutschland ist nicht so zentralisiert wie Russland. Nicht alles konzentriert sich auf eine Stadt wie Moskau.

- Gibt es komische oder ungewöhnliche Situationen, die Sie in Russland überraschen?

Ich mag nicht, dass die Leute in der Schlange keinen Abstand halten. Wenn man am Geldautomat steht und Geld bekommen möchte, stehen alle Leute direkt hinter einem und können zugucken. In Deutschland halten die Menschen immer Abstand. Nicht nur am Geldautomaten, sondern auch bei der Post oder wenn man ein Ticket für die Bahn kauft. Es ist eine russische Eigenart, die ich unangenehm finde.

Positiv überrascht mich der persönliche Umgang am Arbeitsplatz. Man hört immer, russische Universitäten seien hierarchisch und sehr streng, aber ich finde, dass der Umgang sowohl zwischen den Kollegen als auch mit den Studenten recht locker ist. Es gibt oft weniger Distanz und der Umgang ist oft herzlich, das gefällt mir. Am Arbeitsplatz in Deutschland geht es offizieller zu: jeder sitzt am Schreibtisch und arbeitet und telefoniert. Hier trinkt man erstmal einen Tee zusammen und unterhält sich.

Anna Kassjutina



STUDENTISCHE MOBILITÄT IM JAHR 2011

Sechsjähriges Studium und nicht anders?

Im Jahre 1998 startete der so genannte Bologna-Prozess, dessen Ziel die Bildung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums bis zum Jahr 2010 ist war. Damals unterschrieben vier Länder — Deutschland, England, Italien und Frankreich — zunächst die Sorbonne-, dann die Bologna-Erklärung.

Russland schloss sich diesem Prozess erst im Jahr 2003 an. Schon damals war die Rede davon, dass es grundlegende Unterschiede zwischen der Ausbildung in Russland und der Ausbildung in Europa gibt, und dass sich die Einführung einheitlicher Standards nach dem Bologna-Prozess kaum positiv auf die Qualität der Ausbildung in Russland auswirken könne. Dennoch wurde bereits im Jahr 2010 das neue Bachelor-Master-System flächendeckend in Russland eingeführt. Nur die Moskauer Staatliche Lomonossow Universität sowie die Staatliche Universität Sankt-Petersburg bekamen das Recht, bis zum Jahr 2011 eigene neue Standards auszuarbeiten.

Eines der Ziele des Bologna-Prozesses war die Erhöhung

der Mobilität der Studierenden. Das heißt, dass es zum Beispiel leichter werden sollte, ein Master-Programm in einem anderen Land zu absolvieren. Zu diesem Thema äußerte sich der Leiter des Verbindungsbüros der Freien Universität Berlin in Moskau Tobias A. Stüdemann.

— Herr Stüdemann, wie weit hat sich das Bachelor-System in Deutschland etabliert?

— Als Land, welches von Anfang an den Bologna-Prozess mitgetragen hat, sind wir in Deutschland mit der Umsetzung im Großen und Ganzen fertig. Auch die Freie Universität Berlin bildet also nach diesem System aus. Das heißt, dass die meisten Studienfächer nach dem Bologna-System umstrukturiert worden sind. In Deutschland gibt es heute somit dreijährige Bachelor-Programme und ein zweijähriges Masterstudium. Allerdings gibt es einige Ausnahmen. Zum Beispiel das Jura-Studium, welches sich dadurch unterscheidet, dass das Examen nicht direkt durch die Universität, sondern zu einem

sehr großen Teil durch staatliche Ämter abgenommen wird. Das bedeutet nicht, dass es keine Bachelor-Studiengänge für Juristen gäbe, sie sind jedoch äußerst selten und führen nicht in die klassischen juristischen Berufe. Wenn man nach diesem Studium als Jurist arbeiten möchte, ist eine zusätzliche staatliche Prüfung abzulegen. Zu den Ausnahmen gehören außerdem die Mediziner, deren Ausbildung über fünf Jahre dauert.

— Sind sie der Meinung, dass das Bologna-System in erster Linie zum Studium im Ausland verhelfen soll?

— Nein, das sicher nicht. Studentische Mobilität ist nur eines von mehreren Zielen, die sich mit der Schaffung eines europäischen Bildungsraumes zusammenfassen lassen. Allerdings bedeutet Bologna neue und im Prinzip auch einfachere Möglichkeiten, für den einzelnen Studierenden aber auch für Universitäten, ein Studium mit Auslandsbezug zu organisieren. Es gibt ja bereits viele Jahre die europäischen Mobilitätsprogramme.

Darüber hinaus, wenn wir als Beispiel Russland und Deutschland nehmen, eröffnen sich neue Möglichkeiten, insbesondere auf der Stufe der Masterprogramme, weil grundsätzlich alle Bachelor-Abschlüsse gleich sein sollten.

Was den Zugang zu Bachelorprogrammen angeht, so ist die Situation etwas komplizierter. Die russische Schule dauert 10-11 Jahre, in Deutschland umfasst die Schulzeit 12-13 Jahre. Mit Beendigung der Schule haben deutsche und russische Schüler einen Alters- und Wissensunterschied von ca. zwei Jahren. Aus diesem Grund können russische Schüler nach Beendigung der Schu-



le nicht direkt an einer deutschen Universität anfangen zu studieren. Um diesen Unterschied auszugleichen, gibt es mehrere Möglichkeiten, die aber alle aufgrund ihrer zeitlichen Dauer nicht attraktiv sind – der Studierende verliert mindestens ein Jahr. Dies gleicht das Bologna-System aus: Nach dem Bachelor-Studium haben alle Studierenden das gleiche Bildungsniveau erreicht und können nicht nur die Universität wechseln, sondern auch an einen neuen Studienort im In- oder Ausland gehen.

Die erhöhte Mobilität spiegelt sich übrigens in der Studierendenstruktur an der Freien Universität Berlin wieder – 17% unserer Studierenden sind aktuell aus dem Ausland, bei den Doktoranden sind es gar 24%.

— Ich möchte nun auf die MGU eingehen. Wie werden die Veränderungen die Verhältnisse zwischen Deutschland und Russland beeinflussen?

—Die Studierenden, die sich für die MGU entscheiden, wählen nach meinem heutigen Kenntnisstand einen besonderen Weg der Ausbildung, da sich die Umsetzung der Bologna-Erklärung durch die MGU von der aller anderen Hochschulen in Russland unterscheidet. Aktuell wird diskutiert, dass das Studium an der Lomonossow Universität durchgehend für sechs Jahre konzipiert sein soll. Dadurch verringern sich meinem Verständnis nach die Chancen für eine Erhöhung studentischer Mobilität, die zu einem Studienabschluss führt.

Die Umstellung des Studiensystems durch Bologna wird stark kritisiert, aber die Zäsur nach dem Bachelorabschluss ermöglicht Studierenden, auch an anderen Hochschulen im In- und Ausland zu studieren. Aufgrund der besonderen Umsetzung durch die MGU, ist es von deutscher Seite her



schwierig, gemeinsame Master-Programme zu entwickeln, obwohl wir grundsätzlich daran Interesse hätten. Beide Ausbildungssysteme sind nur bedingt kompatibel.

Die Einrichtung gemeinsamer Studienprogramme ist mit anderen russischen Hochschulen daher einfacher, weil das Verständnis von Bologna und der Umsetzung unserem ähnelt.

Eine weitere Frage für mich ist, ob und inwieweit für alle Fächer sechsjährige Ausbildungsprogramme Sinn ergeben. Mir scheint dies sehr lang zu sein, denn falls jemand früher auf den Arbeitsmarkt möchte, gibt es keine Einstiegsmöglichkeiten, weil er noch keinen Abschluss hat. Zudem ist heute nicht nur Auslandserfahrung in Form eines Semesters oder eines Jahres wichtig, sondern dass der Studierende ein Ziel erreicht, also einen Abschluss machen kann. Die klassischen Studierenden-austauschprogramme werden daher heute verstärkt um z. B. Doppel-Masterstudiengänge ergänzt – die sind auch für die beteiligten Hochschulen äußerst attraktiv, weil sie die Reputation steigern und ausgezeichnete Studierende anziehen.

— Werden Studierende aus Russland, die sechs Jahre studieren werden, für die Master-Programme in Deutschland zugelassen werden?

— Ich gehe fest davon aus. Aber wer möchte nach sechs Jahren noch zwei weitere Jahre studieren? Ich könnte mir daher vorstellen, dass diese Studierenden ein größeres Interesse an Promotionsprogrammen haben. Wir nehmen gerne MGU-Studierende, wie generell Absolventen aus Russland, was mir gerade von einem Studiendekan nochmals bestätigt wurde. Studierende aus Russland bringen in der Regel sehr gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Promotion mit. Ob allerdings das sechsjährige Programm formal ausreichen wird, um als Promotionsstudierender zugelassen zu werden, kann ich nicht sagen. Bis es soweit ist, werden ja auch noch einige Jahre vergehen.

— Und wie sieht es mit Promotionsprogrammen aus?

— Was die Promotion in Deutschland und insbesondere an der Freien Universität Berlin angeht, so gibt es zwei unterschiedliche Modelle. Das erste Modell ist die individuelle Pro-

motion, welche von dem Studierenden selbstständig organisiert und durchgeführt wird. Eine entscheidende Rolle spielt hier die Doktormutter oder der Doktorvater. Dies ist das herkömmliche Modell. Das zweite Modell beinhaltet strukturierte Promotionsprogramme, wo Teilnehmer, zum Teil aus unterschiedlichen Ländern, ein Thema aus verschiedenen Perspektiven erforschen. Häufig finden sich hier interdisziplinäre Fragestellungen wider, der Austausch mit benachbarten Disziplinen ist dann wichtiger Teil des strukturierten Programms. Gerade in diesem Bereich ist die Freie Universität Berlin mit dem Dahlem Research Center und den dort angebotenen Leistungen sehr gut aufgestellt.

— Wie wirken sich die Veränderungen an der MGU auf deutsche Studieninteressen aus?

— Grundsätzlich ist das Interesse an den naturwissenschaftlichen Fakultäten der MGU am größten, was sicher historisch begründet ist. Ich persönlich kenne einige Studierende, die ein Auslandssemester in Russland, auch an der MGU verbringen wollen.

Daneben wäre die Teilnahme an Masterprogrammen interessant. Dies ist aber leider eine Geldfrage, denn die Studierenden müssen an der MGU viel Geld bezahlen, insbesondere auch im Vergleich zu anderen russischen Hochschulen. Die allermeisten Master-Programme in Deutschland sind kostenlos. Ausnahmen sind hier vor allem weiterbildende Masterprogramme oder solche, die online studiert werden können. Alle anderen Studiengänge, wo tatsächlich eine Studiengebühr zu entrichten ist, sind sehr viel billiger als die an der MGU. Vielleicht entwickelt die MGU spezielle Programme für Ausländer, die auch finanziell attraktiv sind.

Hier ist seitens der Universität Kreativität gefragt. Die meisten deutschen Studierenden orientieren sich ihrerseits ins westliche Ausland und nur wenige sind bereit, für viel Geld im Osteuropa zu studieren. Für einen durchschnittlichen deutschen Studierenden liegt es nicht auf der Hand, welchen Nutzen er oder sie aus dem Studium an der MGU ziehen kann. Hier fehlt es vor allem an einfach zugänglicher Information, wie z. B. im Internet.

— Sind früher viele Studenten zum Studium nach Russland gefahren?

— Bis vor kurzem war die Zahl der Studierenden der Freien Universität Berlin, die nach Russland gegangen sind, eher niedrig. Allerdings beobachten wir aktuell die Tendenz, dass das Interesse steigt. Die Programme, die wir anbieten sind besser ausgelastet als früher. Und die Zahl der Studierenden, die aus eigener Initiative – dass heißt außerhalb bestehender Programme – nach Russland zum Studium kommen, steigt ebenfalls. Hier spielen jedoch viele Gründe eine Rolle, warum jemand nach Russland zum Studieren kommt.

— Was erwarten deutsche Studenten vom Studium in Russland?

— Grundsätzlich keine langen Aufenthalte, sondern kürzere Programme, die aber zu einem Abschluss führen. Ich denke da insbesondere an Master-Programme, bei denen man nicht zwei Jahre, sondern ein oder ein halbes Jahr in Russland und an einer weiteren Hochschule, z. B. an der Freien Universität Berlin, studiert, können eine Variante für deutsche, aber gerade auch internationale Studierende sein. Bereits heute sind unsere Doppel-Masterprogramme auch für ausländische Studierende sehr attraktiv! Für viele

steht nicht nur ein für uns immer noch exotisches Land mit seiner Sprache und Kultur im Vordergrund, sondern auch die Neugier auf ein anderes Ausbildungssystem, über dessen Qualität allerdings bei uns noch (zu) wenig bekannt ist. Wie ich schon sagte – es fehlt einfach an Information über die Studieninhalte.

Was Austauschprogramme für Bachelorstudierende der Freien Universität angeht, so ist das Angebot an Russisch-Kursen noch nicht optimal, was den Austausch mit Russland nicht unterstützt. Was allerdings Master-Programme angeht, so kommen hier speziell Studierende an die Freie Universität, die bereits über ausgezeichnete Russisch-Kenntnisse verfügen.

— Ist es bei Ihnen üblich, neben dem Studium noch eine Sprache, z. B. Russisch zu lernen?

— Für das Bachelor-Studium ist nicht selten eine Fremdsprache nachzuweisen, häufig ist Englisch Pflicht. Englisch wird in der Schule gelehrt und im Studium gebraucht, in einigen Fächern mehr, in anderen weniger. Wer es nötig hat, kann während des Studiums sein Englisch mit Sprachkursen aufbessern, das Fremdsprachenzentrum an der Freien Universität Berlin hat hier eine große Auswahl an Kursen. Russisch oder auch andere Fremdsprachen lernen meist nur Studierende mit besonderer Spezialisierung oder die ein besonderes Interesse daran haben. Aufgrund der Stärke der Freien Universität im Bereich der Regionalforschung gibt es allerdings sehr viele Studierende, die bereits mit ausgezeichneten Fremdsprachenkenntnissen zu uns kommen.

Swetlana Andrejewa

DEN GERMANISTEN ZUR FREUDE: BUCHERSCHEINUNGEN DES FRDIP

Das Lehrjahr 2010-2011 am FRDIP ist an wissenschaftlichen Publikationen reich. Während einiger Monate erschienen drei Bücher hintereinander, das erste davon wurde im bekannten deutschen Verlag „Nomos“ veröffentlicht. Es heißt „Medienwandel durch Digitalisierung und Krise. Eine vergleichende Analyse zwischen Russland und Deutschland“. Seine Herausgeber sind Prof. G.F. Woronenkowa, Prof. J.Wendland und Prof. M. Friedrichsen.

Die Präsentation des Buches fand am 12. November an der journalistischen Fakultät im Rahmen der internationalen Konferenz «The Second International Media Readings in Moscow Mass Media and Communications – 2010 Digital Frontiers: Traditional Media Practices in the Age of Convergence» statt. Es sei zu betonen, dass das Buch auf Deutsch als Ergebnis zweier Konferenzen des Freien Russischen Deutschen Institutes für Publizistik herausgegeben wurde und wissenschaftliche Artikel von Professoren sowohl der journalistischen Fakultät der Lomonossow-Universität als auch anderer russischer sowie deutscher Spezialisten der Journalistik beinhaltet. Das Buch vereinigt die Ansichten deutscher und russischer Medienforscher über die wichtigsten Tendenzen in den Massenmedien der letzten Jahre. Mo-

mentan wird an der journalistischen Fakultät an der russischen Herausgabe des Buches gearbeitet.

Anfang 2011 hat das FRDIP einen Sammelband von Artikeln junger Nachwuchs-Germanisten „Massenmedien in Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein“ herausgegeben. In diesen zwei Büchern sind Artikel von Germanisten und jungen Nach-

unterlegt.

Das dritte Ereignis in der „Bücherwelt“ des FRDIP war die Erscheinung der zweiten Auflage der Monografie der Direktorin Prof. G.F. Woronenkowa. In ihrem Buch „Ein Weg im Laufe von 5 Jahrhunderten: von dem handgeschriebenen Blatt bis zur Informationsgesellschaft. Nationale Eigentümlichkeit der Massenmedien

Deutschlands“ beschreibt sie die wichtigsten Etappen und Ereignisse der Entwicklung der Massenmedien Deutschlands – von der Erscheinung der „Brief-Zeitungen“ im 15. Jh. bis zur Gegenwart. Die erste Auflage des Buches erschien 1999 und war schnell vergriffen. Deswegen wurde das wieder herausgegebene Buch zu einem lang erwarteten Ereignis. Das Buch ist für ein breites Publikum bestimmt: für Studenten der journalistischen, historischen, philologischen Fakultäten und für Studenten der internationalen Beziehungen sowie für Forscher und Dozenten der internationalen Journalistik, für Politologen und Politiker, für Spezialisten im Bereich „Massenmedien“.

Alle Neuerscheinungen, welche die umfangreiche Bibliothek des Instituts bereichert haben, sind eine wesentliche Hilfe für die Studenten, die sich in der Zukunft als Germanisten und Journalisten auf Deutschland spezialisieren.

Olga Styrkina



WIR SIND SO VERSCHIEDEN...

J ä h r l i c h verbringen wir im Auditorium 315 insgesamt einen Monat. 31 Tage. 744 Stunden. 15 Stunden pro Woche. 3 Stunden pro Tag. Das Interesse für Deutschland, deutsche Massenmedien, deutsche Geschichte und deutsche Sprache wirkt

Wunder. Morgens studieren wir an unterschiedlichen Unis, um 15.40 landen wir am FRDIP, um 18.30 eilen wir entweder nach Hause oder haben noch geschäftlich zu tun – und wir haben das gern. Alle klagen über den Zeitmangel. Uns mangelt es auch an Zeit, aber wir klagen nicht darüber. Wir genießen unser Leben.

Wir alle mögen Kino. Einige betrachten das nur als Vergnügen, andere halten Kino für Kunst. In diesem Zusammenhang bevorzugt Lena Fuchs Komödien und Actionfilme, Anja Kassütina besucht Kinofestspiele, Katja Gubernatorowa und Vadim Sidortzew sehen sich Art-house an, Sweta Andreewa ist ein treuer Liebhaber der "Lie to me"-Serien, weil sie sich für nonverbale Weise der Lügenerkennung interessiert. Das beste



Kino für Lena Knaritonova ist das "35 mm", wo die deutsch-französische Kinofestspiele im April veranstaltet werden.

Leute, die sich mit Journalismus beschäftigen, können die Ausstellungen der modernen Kunst nicht ignorieren. So auch wir nicht. Zum Beispiel besucht Vadim Sidortzew Installationen, die im "Vinzavod" und "Garazh" stattfinden. Er kennt sich wahnsinnig gut im Bereich der modernen Malerei aus. Seine Interessen erschüttern uns oft: vom polnischen Surrealismus und Vladimir Kusch bis Ilja Glasunow.

Das Interesse für Musik fehlt unter uns auch nicht. Viele von uns spielen Gitarre, Mascha Knjazewa auch Mundharmonika. Katja Smolina hat eine Vorliebe für Klavier, und diese Vorliebe ist so stark, dass sie jetzt kleinen Kindern diese Kunst beibringt. Zusätzlich ist sie Mitglied in einer Musikgruppe und besucht Konzerte für

klassische Musik im Konservatorium. Trotzdem hat sie keine Vorurteile gegen moderne Musik.

Die deutsche Sprache ist nicht die einzige, welche die Studenten des FRDIP beherrschen. Fast alle sprechen fließend Englisch und in ihrer Freizeit lesen sie englische Literatur, zum Beispiel den Roman "Breathing lessons" von der Gewinnerin des Pulitzer Preises Anne Tyler. Mascha Knjazewa lernt im Moment Holländisch und Serbisch, Mascha Maslina und Nastja Kamenskaja Französisch.



Natürlich gibt es auch exotische Hobbys – ohne das geht es nicht. Lera Kozłowa spaziert gerne über die Friedhöfe der alten russischen Klöster.

Journalisten sollen schreiben, und sie schreiben nicht nur Texte für Zeitungen, sondern auch Gedichte und Erzählungen für sich selbst.

Ekaterina Anochina



FRDIP-STUDENTEN STELLEN SICH VOR

Marija Knjasewa

Ein guter Tag beginnt mit einer guten Tasse Kaffee mit viel Zucker und Milch und mit Sonnenschein draußen.

Erfolge feiere ich manchmal mit Einkaufen. Aber Erfolg, besonders wenn er groß ist, ist für mich schon selbst eine Feier, und man braucht das gar nicht zu feiern.

Es bringt mich auf die Palme, wenn jemand sich grob, frech, asozial oder aggressiv benimmt und das nicht mal merkt. Oder wenn man lügt und hofft, dass die Anderen blöd genug sind, um das zu glauben.

Mit 15 Jahren wollte ich Modedesignerin werden und alleine eine Europatour machen. Das Zweite war im Prinzip unmöglich und das Erste kam vielleicht daher, dass ich früher in einem



Kunststudio lernte.

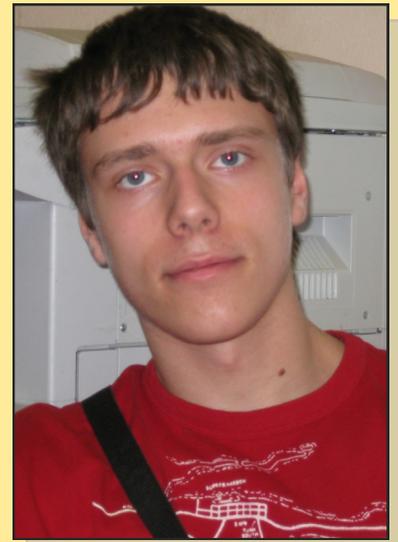
Im Rückblick würde ich noch nicht einmal... - sowas gibt's nicht. Alles, was passiert, ist nicht von ungefähr, und in allem kann man etwas Gutes finden.

Geld macht mich selbstbewusst, unabhängig und frei. Ich verdiene selbst und muss nicht mehr meinen Eltern auf der Tasche liegen, und finde das schön. Natürlich, es ist angenehm, wenn ich mir von Zeit zu Zeit kleine (oder größere) Vergnügen leisten kann. Aber Geld war niemals am wichtigsten für mich. Das ist eher ein Mittel zur Zweckerreichung. Aber hört euch lieber das Lied von Den Prinzen 'Geld ist schön' an, sie kennen sich darin vielleicht besser aus.:

Rat suche ich bei meinen Eltern und guten Freunden.

Familie ist eine unabdingbare Gesellschaftszelle, ohne die könnte man sich jetzt das Leben nicht vorstellen. Für mich persönlich sind das die nächsten Menschen, die immer zu mir stehen, zu denen ich mit jedem Problem jede Zeit kommen kann und für die ich auch alles tun würde. Es ist so ein großes Glück, eine einige und verstehende Familie zu haben.

Mein Weg führt mich irgendwo in Richtung Journalistik, Germanistik und Linguistik.



Kirill Tjutjunnikow

Ein guter Tag beginnt mit einer guten Idee.

Erfolge feiere ich mit meinen Freunden im Restaurant oder ich feiere sie einfach nicht.

Es bringt mich auf die Palme, wenn jemand meint, dass er klüger sei.

Mit 15 Jahren wollte Schachmeister sein.

Im Rückblick würde ich nicht noch einmal...-ich würde alles noch einmal so machen.

Geld macht mich satt, zufrieden und froh.

Rat finde ich wichtig, wenn ihn mein Freund gibt.

Familie sind Menschen, die mich in schwierigen Situationen sofort unterstützen.

Mein Weg führt mich auf den Gipfel, aber ich weiß nicht, wo er liegt.



Elena Fuchs

Ein guter Tag beginnt mit Ausschlafen und einer hellen Sonne draußen.

Erfolge feiere ich immer mit meinen Freunden und meiner Familie.

Es bringt mich auf die Palme, wenn man schlampig und unordentlich ist; wenn man lügt und seine Versprechen nicht hält und viele andere unangenehme Dinge...

Mit 15 Jahren wollte ich Architektin oder Designerin werden.

Im Rückblick würde ich nicht noch einmal mit einigen Leuten Freundschaften schließen.

Geld macht mich stärker und mächtiger.

Rat suche ich bei meiner Zwillingsschwester.

Familie ist am wichtigsten für mich.

Mein Weg führt mich zu einem schönen und glücklichen Irgendwo (ich hoffe wenigstens).

Anna Kassjutina

Ein guter beginnt mit Musik.

Erfolge feiere ich, wenn ich eine Jahresarbeit oder ein Referat endlich abgeschlossen habe.

Es bringt mich auf die Palme, wenn ich keine guten Leistungen habe.

Mit 15 Jahren wollte eine freie Künstlerin werden.

Im Rückblick würde ich nicht noch einmal in der Musikschule Solfege schwänzen.

Geld gibt mir das Gefühl von

Unabhängigkeit und ich kann alles, was ich möchte, kaufen. Momentan denke ich nicht an die zukünftigen Ausgaben.

Rat suche ich bei Gott.

Familie sind Menschen, die mich immer unterstützen.

Mein Weg führt mich in die Bibliothek.



Swetlana

Andrejewa

Ein guter Tag beginnt damit, dass ich morgens genug Zeit

habe, alles bedächtig zu machen.

Erfolge feiere ich nur wenn ich sicher bin, dass alles schon zu Ende ist. Man sagt: Jubel erst, wenn Du wirklich über den Graben bist. Aber wenn alles gut gegangen ist, feiere ich ausgiebig.

Es bringt mich auf die Palme, wenn die Menschen total passiv und gar nicht engagiert sind und auch wenn sie sich frech benehmen. Mit 15 Jahren wollte

ich im Prinzip fast das Gleiche, was ich jetzt will.

Im Rückblick würde ich nicht noch einmal... Rückblickend möchte ich nichts außer einigen Kleinigkeiten ändern.

Geld macht mich frei und unabhängig.

Rat suche ich bei meinen Freunden und Eltern, wenn die Sache nicht sehr persönlich ist. Es ist immer interessant, unterschiedliche Meinungen zu hören. Meine Eltern haben sehr reiche Erfahrungen, aber stelle ich sie vor vollendete Tatsachen. Den Beschluss fasse ich immer selbst.

Familie ist die Grundlage im Leben.

Mein Weg führt mich immer weiter.



**Ekaterina
Anochina**

Ein guter Tag beginnt mit der guten Erinnerung an einen Traum, mit Sonne und einem Witz von meinem Vater.

Erfolge feire ich nicht: weiter kämpfen ist interessanter. Auch denke ich, zum Feiern soll es keinen besonderen Anlass geben. Jeder Tag ist ein Fest.

Es bringt mich auf die Palme, wenn die Jugendlichen in der U-Bahn den älteren Menschen ihren Platz nicht anbieten.

Mit 15 Jahren wollte ich die beste Tänzerin der Welt werden und Wirtschaft studieren.

Im Rückblick würde ich nie noch einmal... Im Augenblick gefällt mir alles. Alles ist so passiert,

wie es passieren sollte.

Geld macht mich gleichgültig. Vielleicht weil meine Eltern mich bis heute sponsern und ich selbst von Zeit zur Zeit etwas dazu verdiene – es ist momentan kein dringendes Thema. Ich bin gleichgültig gegenüber Geld, obwohl dass romantisch klingen könnte. Für mich spielt Geld keine große Rolle, weil ich seinen Wert noch nicht richtig erkenne.

Rat suche ich bei meiner Schullehrerin, Eltern und Freunden. Zum Glück gibt es viele Menschen, die mir helfen können!

Familie ist das wichtigste im Leben. „Familie“ verstehe ich im weiteren Sinne: alle Menschen, die für mich wichtig sind.

Mein Weg führt mich 1) in die richtige Richtung 2) zum Besten 3) mit den besten Menschen der Welt – das heißt ZUM GLÜCK.



Alexei Birjukow

Ein guter Tag beginnt mit der Frühgymnastik.

Erfolge feiere ich ruhig. Denn ich mag nicht viel Lärm machen.

Es bringt mich auf die Palme, wenn jemand über meine Fakultät schlecht redet.

Mit 15 Jahren wollte etwas Originelles machen, mich prüfen so zu sagen. Zum Beispiel, dutzende Kilometer irgendwohin mit dem Fahrrad fahren.

Im Rückblick würde ich nicht noch einmal die Wolga überschwimmen.

Geld macht mich verschwenderisch. Ich gebe es schnell aus.

Rat suche ich bei meinen Eltern und besten Freunden. Sie können nur das Beste empfehlen.

Familie ist das Wichtigste.

Mein Weg führt mich zum Fortschritt. Wo der Bestimmungsort liegt, weiß ich noch nicht.

Marija Maslina

Ein guter Tag beginnt mit Sonne hinter dem Fenster.

Erfolge feiere ich im Familienkreis.

Es bringt mich auf die Palme, wenn meine Vertrauenspersonen mich nicht verstehen können.

Mit 15 Jahren wollte die Schule schneller absolvieren und an der Uni studieren.

Im Rückblick würde ich nicht noch einmal die staatliche Ein-

heitsprüfung ablegen.

Geld macht mich zufrieden.

Rat suche ich bei den Menschen,

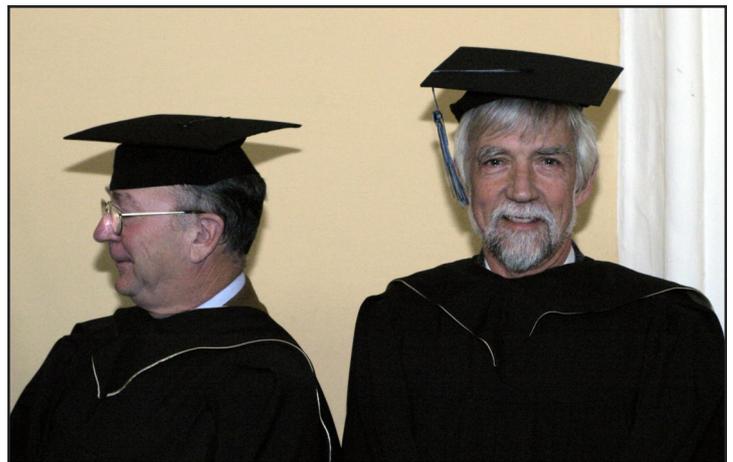
die ich für meine Vertrauenspersonen halte.

Familie ist eine kleine Insel, wo ich immer glücklich bin.

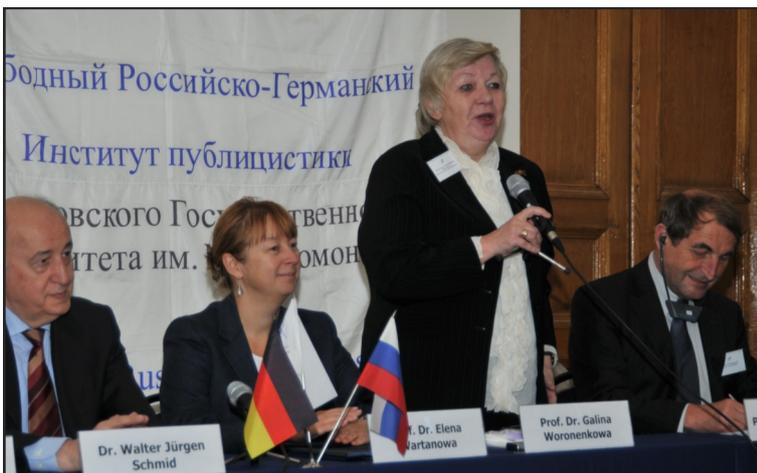
Mein Weg führt mich dorthin, wohin mein Schicksal will.



AUS DER GESCHICHTE DES INSTITUTS



WIR SIND SCHON 16 JAHRE ALT!



DIE FREIESTE DER FREIEN

Wie es bei Der Tageszeitung geht

Im August 2010 eröffnete sich mir eine neue journalistische Welt: in Berlin bei einem Studentenausflug besuchte ich die Redaktion von Der Tageszeitung. Die taz befindet sich in der Rudi-Dutschke Straße, gerade gegenüber dem Gebäude, wo sich die *Presseagentur Axel Springer* niedergelassen hat. Die taz und Axel Springer sind schon seit langem Feinde, hin und wieder führen sie Prozesse gegeneinander, zwei davon hat die taz bereits gewonnen. Wie ein Symbol für Unabhängigkeit und Überlegenheit hat die taz ein anstößiges Bild an die Wand gemalt, das man vom Fenster des Chefredakteurs des Axel Springer Verlags sehen kann (und sehen soll). Für den konservativen russischen Sinn ist dieses Bild natürlich zu unanständig und zu intolerant, aber die Deutschen finden diese Abbildung nicht nur normal, sondern auch kunstgerecht. Was noch mehr ergreift, ist, dass die taz-Journalisten auf diese seltsame Darstellung stolz sind und gerne mit Besuchern darüber reden.

Bernd Thalhammer, ein in die Zeitung verliebtes Vertriebsmitglied der taz, machte uns mit der Redaktion bekannt. Er führte uns durch die fünf Etagen des Gebäudes und im Konferenzsaal auf dem Dach verriet er uns taz-Geheimnisse. Die taz ist ein unabhängiges Unternehmen in jeder Hinsicht. Das Wichtigste ist, dass die taz weder staatliche Zuwendungen noch Finanzierung über Werbung braucht. Wie existiert sie dann? - werden Sie fragen.

Das Finanzierungssystem, das die taz gewählt hat, wurde vom Rundfunk übernommen und heißt Genossenschaftssystem. Es gibt bei der taz etwa zehntausend Genossen, durch die die taz ermöglicht wird. Ge-

meinsam halten sie ein Kapital von 9 Mio. Euro. Jeder kann zu einem Genossen werden. Dafür braucht man nur den Willen und 500 Euro – das ist die kleinste Einlage. Die Genossen sind durchaus nicht privilegiert: sie sollen wie alle für die Zeitung bezahlen und sie haben keinen Einfluss auf die Politik der Zeitung. Die einzige Sache, die man bekommt, ist eine unabhängige Zeitung. Und das System funktioniert sehr gut und entwickelt sich weiter. Des-



halb ist einer der taz-Slogans "Unabhängigkeit braucht Geld". Kennen Sie so ein Beispiel in Russland? Überhaupt keines.

Beeindruckend ist das Prinzip, wie man bei der taz Lohn bekommt. Jeder Mitarbeiter, von der Putzfrau bis zum Journalisten, verdient das gleiche Geld. Dieses Prinzip entstand im Jahr 1979, als *Die Tageszeitung* gegründet wurde. Wie hoch dieser Lohn ist, wurde verschwiegen. In der taz gibt es noch ein Prinzip, das von Anfang an erfüllt wurde. Es soll immer 50 Prozent Männer und 50 Prozent Frauen geben, sonst klappt die Arbeit nicht, denken die taz-Mitarbeiter. Ei-

ne weitere unerhörte Sache (besonders für Russland): die taz hat drei Preisniveaus für das Abonnement festgesetzt. Für verschiedene Gruppen von Menschen mit verschiedenen Einkommen gibt es hohe, normale und niedrige Preise. Und das funktioniert auch: man strebt nicht danach, das billigste Abonnement zu kaufen, im Gegenteil, viele finden es angenehm, das teuerste zu kaufen und auf diese Weise der beliebten Zeitung zu helfen.

Diese Organisation beeinflusst natürlich den Inhalt der Zeitung sehr. "Für publizistische Unabhängigkeit gegen Medienkonzentration und Meinungsmonopole" ist das Hauptprinzip der taz. Die Journalisten tun ihr Bestes, die Wahrheit zu schreiben. Sie versichern, dass sie mit kritischem Blick die Gesellschaft betrachten, und sie glauben, dass man nur auf diese Weise die Wahrheit finden kann.

Für Deutsche und besonders Berliner sind alle diese Prinzipien gar nicht erstaunlich. Sie folgen logischerweise aus der demokratischen Verfassung. Russland hat auch eine demokratische Verfassung, ist unsere Demokratie viel jünger als die deutsche. Wir verstehen und fühlen einfach nicht so gut, was eigentlich diese gegebene Freiheit ist, und sind daran gewöhnt, verwaltet zu werden. Ob das gut oder schlecht ist, darüber kann man streiten, aber eins ist sicher: die Besonderheit Russlands hat sich in langer Zeit herausgebildet. Es braucht noch viele Jahre, bevor wir ein solches Bewusstsein entwickeln und so eine Zeitung bekommen.

Ekaterina Anochina

„RUSSLAND-DEUTSCHE“: NEUE ERSCHEINUNG DER GEGENWART

«Gleich hab ich die Uni hinter mir und ab ins Ausland!» - so sehen ihre Zukunft immer mehr junge Leute aus Russlands Großstädten. Als Ausland ist dabei allerdings Europa gemeint, ein Tick seltener – Amerika (weil erstens sehr weit weg und zweitens ist die Kultur total fremd). Falls Europa in Angriff genommen wird, so fällt die Wahl meistens auf Deutschland. Dabei sind deutsche Sprachkenntnisse gar nicht obligatorisch – es langt vollkommen ein Visum zu ergattern, zwei Grenzen zu überqueren und schon öffnet das geschwärmte Land vor dir seine Pforten. Natürlich sieht die Realität weniger malerisch aus, aber die Tatsache bleibt bestehen: Deutschland zieht die Russen wie ein Magnet an und die Magnetkraft steigt von Jahr zu Jahr. Nach vorsichtiger Schätzung wohnen heutzutage allein in Berlin 100-130.000 Russen- in Vergleich zu vor fünf Jahren haben sich die Zahlen verdoppelt. Laut offizieller Angaben sind es insgesamt mehr als 900.000 Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion, die in der Periode von 1990 bis 2010 nach Deutschland übergesiedelt sind. Dieser Prozess bekam den Namen *Emigration der vierten Welle* (in Analogie zu den ersten drei Wellen, die in der sowjetischen Zeit stattfanden). Der Höhepunkt dieser Welle fällt jedoch auf das Jahr 1995, obwohl die Abnahme des Stroms in der Zeit danach noch kaum zu beobachten ist.

Wer sind sie also, diese Russland-Deutschen? Was hat sie dazu bewogen, die deutsche Staatsbürgerschaft anzustreben?

Das primäre Ziel ist anfangs manchmal nur eine Ausbildung in Deutschland zu bekommen und in die Heimat zurückzukeh-



ren. Hin und wieder zieht sich jedoch der Aufenthalt in die Länge. Die Ausbildung in Deutschland gilt als qualitativ besser, dazu gibt es die Möglichkeit, viele andere Aktivitäten anzupacken – billige Sport- und Kulturvereine, Schwimmhalle, Tennisplätze... Kurz gesagt, gibt es alle möglichen Bedingungen um das Wissen *komfortabel* aufzusaugen. Ausländische Studenten bekommen ein Zimmer im Wohnheim und auch sind verschiedene Ermäßigungen für Studenten vorgesehen. Sehr oft sind russische Studenten gar nicht erpicht darauf, Wissen zu erlangen, sondern einfach nur ein deutsches Diplom zu ergattern. Leider hat es sich so entwickelt, dass die Stellung der russischen Hochschulbildung rapide abnimmt, das Diplom ist für Geld zu kaufen. In Deutschland ist die Situation bei weitem nicht so zerrüttet, das Ansehen der Hochschule bleibt auf ständig hohem Niveau. Deshalb passiert es manchmal, dass Absolventen der deutschen Unis, die aus Russland kamen, sich nicht beeilen nach Hause zurück zu kehren, sondern sich eine Arbeit in Deutschland suchen.

Kurz gesagt sehen viele Russen in Deutschland eine Oase der Ruhe, wo das Leben gemessen und wohlbehalten vor sich hinfließt.

Natürlich gelingt es bei weitem nicht allen, ihr Glück in Deutschland zu finden. Mein

Bekannter Maxim reiste vor 6 Jahren nach Deutschland, ausgestattet mit seinem medizinischem Hochschuldiplom und nur einer kargen Zahl deutscher Wörter im Kopf. Jetzt ist er praktizierender Arzt in einer soliden deutschen Klinik mit hohem Gehalt. Er besitzt ein eigenes Auto, hat eine Eigentumswohnung... und weiter nichts. Keine Freundin, Keine Freunde. Wahrscheinlich ist ihm in dieser Zeit nicht gelungen, sich in dem neuen Land einzuwohnen und seelenverwandte Menschen zu finden. Praktisch den ganzen Tag widmet er der Arbeit und es bleibt keine Zeit fürs Privatleben. In unserem letzten Gespräch teilte er mir mit, er wolle nach Russland zurückkehren, um in seinem Heimatland ein erfülltes Leben zu führen und endlich eine Familie zu gründen.

Solche Beispiele gibt es viele. Genau deswegen versuchen russische Auswanderer möglichst schnell in Deutschland ihre Landsleute zu finden. Die Erscheinung ganzer russischen Viertel in deutschen Großstädten ist keine Seltenheit mehr. Von einer vollwertigen Diaspora kann noch nicht die Rede sein, doch die Waagschale senkt sich langsam in diese Richtung – die russische Seele verträgt keine Einsamkeit, sie sehnt sich nach Einheit. Leider nimmt diese Einheit nicht immer schöne und höfliche Formen an.

Vielleicht ist es nicht von Belang, aus welchem Grund Russen nach Deutschland fahren. Gründe gibt es viele und jeder hat eigene. Das wesentliche ist jedoch, dass sogar dort ein russischer Mensch er selbst bleiben kann und das ist ihm nicht abzusprechen.

Wadim Sidortsew

20 JAHRE WIEDER ZUSAMMEN

„Ich hoffe, dass die Jungs das nun bald in Ordnung bringen. Denn wir wollen doch einfach nur zusammen sein: Vielleicht auch mal etwas länger —

—
Vielleicht auch mal etwas enger —

Wir wollen doch einfach nur zusammen sein“, - sang Udo Lindenberg. Jetzt sind schon 20 Jahre vorbei seitdem Deutschland sich wieder vereinigt hat und das deutsche Volk wieder zusammen ist, genauso wie es im Lied gesungen wurde. Obwohl man den Tag der deutschen Einheit jetzt im Oktober feiert, „fiel“ die Berliner Mauer in Wirklichkeit in der Nacht von Donnerstag, dem 9. November, auf Freitag, den 10. November 1989, nach über 28 Jahren ihrer Existenz.

„Ich verbinde mit der BRD meine glückliche Kindheit“, - sagt Johanna Kant, Fachlektorin der Robert Bosch Stiftung am Freien Russisch-Deutschen Institut für Publizistik. „Ich bin mit drei Geschwistern in der BRD aufgewachsen, in Hessen in der Stadt Marburg. Wir sind gereist, was man in der DDR nicht durfte. Wir waren in Dänemark und Österreich; das waren sehr schöne Momente. Ein schlimmer Moment war der Unfall in

Tschernobyl in der Ukraine. Das war eine schreckliche Katastrophe. Meine Eltern waren sehr erschrocken. Wir Kinder durften nicht mehr draußen spielen oder Blumen und Pilze sammeln.

Meine Eltern hatten einen Freund in der DDR - in Mecklenburg-Vorpommern. Wir mussten sehr lange mit dem Auto in der Schlange an der Grenze stehen. Dann gab es eine Autokontrolle; wir hatten eine Hörspiel-Kassette mit Kindermärchen und die Grenzbeamten wollten uns diese Kassette wegnehmen. Er hat sie uns weggenommen und daraufhin weinten meine Geschwister und ich, obwohl er sie uns später zurückgab.

Ich erinnere mich noch daran, wie ich durch Zufall zwei Luftballon-Steigen Freunde aus der DDR fand. Das war ein Kinderfest; man konnte einen Luftballon steigen lassen und eine Postkarte mit einem Wunsch und der eigenen Adresse daran hängen. Zweimal ist mein Luftballon in die DDR geflogen. Zwei Frauen aus der DDR haben mir Briefe geschrieben, Fotos von ihren Kindern geschickt, manchmal auch Geschenke.“

Ich stelle noch eine Frage. Wie hat sich Deutschland, Ihrer Meinung nach, nach der Wiedervereinigung geändert?



„In der BRD hat sich praktisch nichts geändert, wir Kinder haben gelebt wie immer; uns persönlich hat das nicht so wirklich betroffen. Wir wussten nur, dass es keine Grenze mehr gibt. Für Kinder aus der DDR war es ein ganz großer Unterschied. Meine Freunde aus der ehemaligen DDR, welche im gleichen Alter wie ich sind haben Erinnerungen, wie sie zum Beispiel der erste Einkauf in einem westdeutschen Supermarkt und Reisen ins westliche Ausland. Das Schulsystem hat sich auch geändert. Die Jugendorganisation der Pioniere gab es plötzlich nicht mehr. Ostdeutschland bekam ein ganz neues politisches System.

Am Tag der Wiedervereinigung gab es viel Freude; meine Eltern und meine Großmutter haben sich darüber sehr gefreut. Die Wiedervereinigung hat viele Familien zusammen gebracht. Deutschland ist europäischer und außenpolitisch stärker geworden, konnte sich in Europa präsentieren und hat den Euro bekommen.

Aber nach der Wiedervereinigung gab es auch negative Effekte des Wandels. Zum Beispiel das Auftreten von Rechtsextremismus im Osten aus Angst vor Migranten und Überfremdung, später auch im Westen. Viele



Leute waren dann auch enttäuscht; man hat gemerkt, dass nicht alles so ist, wie man es sich vorgestellt hat. In Teilen Ostdeutschlands gibt es eine hohe Arbeitslosigkeit, was zu Frustration und Perspektivlosigkeit der Betroffenen führt. Im Westen gibt es noch immer viele Vorurteile gegen den Osten. Viel Falsches wurde gemacht. Die DDR wurde einfach so in die BRD integriert; es wurde wenig über die weitere Zukunft der wiedervereinigten Menschen nachgedacht. Das Regime der DDR hatte auf der einen Seite viele negative Aspekte, aber es gab gute Aspekte in der Gesellschaft, die man in das System der BRD hätte übernehmen können. Zum Beispiel die gute Kinderbetreuung in Kinderkrippen. In der BRD gab es weniger Kindergärten und die Frauen mussten zu Hause mit ihren Kindern sitzen; deswegen ging die Emanzipation in der DDR schneller voran als in der BRD. Noch heute gelten ostdeutsche Frauen oft als emanzipierter als westdeutsche Frauen.

Ich könnte mir nicht vorstellen, dass die Mauer wieder existieren würde. Ich finde Ostdeutschland sehr schön, interessant, ich habe viele Freunde in Ostdeutschland, sogar mein Freund kommt auch aus Ostdeutschland. Es gibt natürlich immer noch einige Vorurteile, aber weniger unter den jungen Leuten.“



Auf diese Weise blieb 'das geteilte Deutschland' im Gedächtnis der Westdeutschen.

„Ich habe in der ehemaligen DDR studiert“, erzählt Grigori Wladimirowitsch Prutzkow, Journalist und Dozent an der Fakultät für Journalistik an der Moskauer Lomonossow-Universität. „Das war nach dem ersten Jahr der Wiedervereinigung, aber die Realität war, dass die DDR Spuren immer noch geblieben sind und die Menschen sich als Ostdeutsche gefühlt haben. In dieser Zeit hat sich viel geändert. Nach dem Berliner Mauerfall begann der wirtschaftliche Aufstieg, die großen Städte haben sich verändert. Die Menschen, die ich traf, erzählten mir über einen Kontrast des Lebens 'zuvor' und 'nachher'.

Ich bin in Ostberlin und Westberlin gewesen und das waren eigentlich zwei absolut verschiedene Städte, mit verschiedener Kultur und Architektur. Der Berliner Mauerfall war ein populäres Thema in Russland. Meine Freunde und ich waren jung, mochten politische Diskussionen, und haben während dieser Zeit nur darüber diskutiert. Einerseits waren alle überrascht, dass trotz aller Verschiedenheiten zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen Deutschland sich das Land wiedervereinigen konnte. Aber andererseits waren alle schon dafür bereit, da dann auch schon der Niedergang des Sozialismus in Osteuropa begann.

In der DDR gab es mehr Möglichkeiten für privatwirtschaftliche Initiativen als in der Sowjetunion. Man konnte dort kleine Läden sehen die man sich in UdSSR kaum hätte vorstellen können. Alles war nationalisiert und ideologisiert. In der Sowjetunion gab es die klare Teilung in sozialistische Länder, Entwicklungsländer und kapitalistische Länder. Es war nicht verboten mit Ausländern zu kommunizieren, aber auch nicht willkommen. Aber mit den Menschen aus sozialistischen Ländern hatten wir besondere Beziehungen. Wir haben ihnen unsere Errungenschaften gezeigt und freundlich mit einander kommuniziert.

Natürlich, das Lebensniveau in Deutschland war auch anders. Ich beurteile vielleicht ein bisschen subjektiv, da alle Geschäfte in den neunziger Jahren in Russland geschlossen wurden. Die Ladentische in Ostberlin waren brechend voll, ich ging zum Geschäft wie zu einer Exkursion, machte sogar Fotos davon, so groß war das Sortiment. (lächelt) In Russland musste man damals in einer großen Schlange stehen, um zum Beispiel Käse zu kaufen.“

Dies war nur eine kurze Geschichte des Berliner Mauerfalls und ein Gespräch mit zwei Leuten aus verschiedenen Ländern, in welchem ich versuchte, einige Momente des bisherigen und schon neuen Deutschlands abzurufen.

Maria Knjasewa

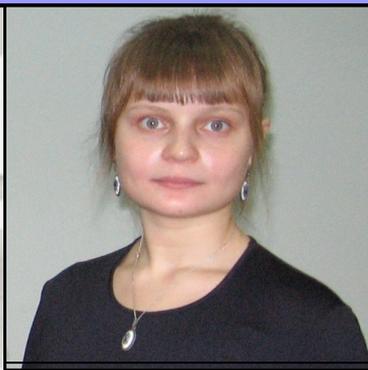
UNSER TEAM



Anna Akopowa



Galina F. Woronenkowa



Olga Styrkina



Julia Prokhorowa



Anna Patrekejewa



Johanna Kant

Olga Zezeka, Xenia Iwanuschkina, Marija Isaeva, Marina Kanina, Anastasija Sudzilovskaya, Anna Kassjutina, Ekaterina Anochina, Swetlana Andrejewa, Kirill Tjutjunnikow, Marija Knjasewa, Elena Fuchs, Swetlana Andreewa, Marija Maslina, Alexei Birjukow, Wadim Sidortsew

Verlag und Redaktion:

Freies Russisch-Deutsches Institut für Publizistik

Mohowaja Str. 9, 125009 Moskau (Tel./Fax: (495) 203-26-43, E-mail: frdip-mgu@yandex.ru)

Prof. Galina F. Woronenkowa, Prof. Jassen N. Sassurski, Prof. Jens Wendland

Druck: Druckerei der Moskauer Staatlicher Universität

Auflage: 200 Exemplare



Kontaktinformation

In Moskau:

125009 Moskau
Mokhowaja Str. 9
Fakultät für Journalistik
Raum 235, FRDIP
Tel./Fax: +7 (495) 629-52-24,
E-mail: frdip-mgu@yandex.ru
<http://www.frdip.ru>; www.frdip.org
Direktorin: Prof. Dr. phil. habil. Galina F. Woronenkowa

In Berlin:

Bismarckstr. 34 b
14109 Berlin
Deutschland
Tel.: (030) 80585070
(0172) 3801458
E-Mail: jens.wendland@vodafone.de
Direktor: Prof. Jens Wendland

Weitere Informationen auf der Internet-Seite www.frdip.ru; www.frdip.org